

ch wild N F O

Herausgeber

WILDTIER

SCHWEIZ

INFORMATIONSBLATT

Dem Wildschwein im Grossraum Genf auf den Fersen

Im Grossraum Genf, einem Gebiet, welches zwei Schweizer Kantone (GE und VD) sowie zwei Französische Departemente (Ain und Hochsavoyen) umfasst, wird das Wildschwein intensiv untersucht. Das ehrgeizige, über die Grenzen verbindende Telemetrie-Projekt läuft seit dem Jahre 2002.

Ein erster und wichtiger Schritt war das Zusammenführen der verschiedenen Interessenvertreter, welche mit dem Schwarzwild zu tun haben. So haben die Direktoren der Jagdverbände der Departemente Ain und Haute-Savoie sowie die Kantonalen Ämter «Natur und Landschaft» der Kantone Genf und Waadt mit Unterstützung des (französischen) Nationalen Amtes für Jagd und Wildtiere (CNERA) sowie des Bundesamtes für Umwelt (BAFU) eine solche Zusammenarbeit in einer Vereinbarung festgelegt.

Im letzten Jahrzehnt haben die Wildschweine im Grossraum Genf Schäden in der Höhe von mehreren Millionen Franken verursacht. Im Vergleich dazu erscheinen die Kosten der Studie in der Höhe von etwa einer Million Franken vernünftig und vertretbar, vor allem wenn man den praktischen Nutzen der Studie bedenkt: drastische Senkung der Schäden, eine grosse Anzahl von wissenschaftlichen Arbeiten (Dissertationen, Diplomarbeiten) und konkrete Erfahrungen im Umgang mit diesen Tieren.

Zielsetzungen

Dieses Projekt soll einerseits Daten zu den Aufenthaltsorten und zur Zusammensetzung der Rotten, zur Bestandesschätzung, zu den Tageseinständen und zum Einfluss der Präventionsmassnahmen auf die Raumnutzung liefern. Andererseits wird es nützliche Hinweise beisteuern zur Rolle der nicht bejagten Gebiete als Rückzugsorte sowie bezüglich des räumlichen Verhaltens der Wildschweine während und ausserhalb der Jagdzeiten. Untersucht wird ebenfalls der Einfluss der Urbanisierung auf das Schwarzwild, die Eignung der verwendeten Forschungsmethoden sowie die relevanten ökologischen Faktoren zur Voraussage der Populationsdynamik des Wildschweins in den kommenden Jahren. Mehr als 100 Personen sind in dieses Projekt involviert. Mit der nötigen Fangerlaubnis konnten bis Dezember 2005 436 Wildschweine gefangen



Redaktion und Vertrieb WILDTIER SCHWEIZ

Th. Pachlatko, K. Blum, B. Luginbühl
Strickhofstrasse 39, 8057 Zürich
Tel: 044 635 61 31, Fax: 044 635 68 19
email: wild@wild.unizh.ch
www.wildtier.ch

erscheint 6 mal jährlich
16. Jahrgang

Auflage
1100 deutsch + 300 französisch

Druck
Studentendruckerei, Universität Zürich

Finanzielle Unterstützung
BAFU, Sektion Jagd, Wildtiere & Waldbiodiv.
Zürcher Tierschutz
WILDTIER SCHWEIZ
Akademie der Naturwissenschaften
Schweiz (scnat)
Schweizerische Gesellschaft für
Wildtierbiologie (SGW)

Offizielles Informationsorgan der SGW

Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck mit vollständiger
Quellenangabe bei Einsendung von
2 Belegexemplaren gestattet.

werden. 142 davon wurden mit einem Radiosender (Halsbänder und Ohrsender) ausgestattet. Von den 436 Tieren konnten 121 bereits ein zweites Mal eingefangen werden.

Jagd und Schutz

Von diesen 436 markierten Tieren sind mehr als 200 Marken zurückgekommen. Weniger als die Hälfte der verwendeten Halsbänder und Ohrsender funktionierten nicht oder gingen verloren. Das Einfangen der Tiere geschah entweder mit mobilen Käfigfallen (für einzelne Tiere) oder mit Gehegefallen (Fläche von 20 bis 30 m²). Die schwersten gefangenen Tiere waren zwei Keiler mit einem Gewicht von 119 kg bzw. 110 kg. Das schwerste Weibchen wog mehr als 92 kg. Die Grösse der Reviere, berechnet für 29 Bachen, variierte zwischen 147 ha (Les Teppes) und 589 ha (Versoix). Die grösste Entfernung von 145 km (Etournel – Fribourg) hat ein Männchen zurückgelegt.

Kontaktpersonen

Reinhard Schnidrig
Sektion Jagd, Wild und Waldbio-
diversität des Bundesamtes für
Umwelt (BAFU)

Gottlieb Dändliker
Amt Natur und Landschaft
Kanton Genf

Sébastien Sachot
Amt Natur und Landschaft
Kanton Waadt

Patrick Durand
Programm Wildman des
Bundesamtes für Umwelt (BAFU)

Von 122 markierten Wildschweinen wurde mehr als die Hälfte (54%) in einem Umkreis von 2 Kilometern vom ersten Einfangort lokalisiert. Nur 7,9% der Tiere wurden mehr als 10 Kilometer entfernt beobachtet. Damit kann einmal mehr der Mythos nicht bestätigt werden, dass Wildschweine wanderfreudig seien. Die Futterstellen haben einen nachweislichen Einfluss auf die Standortwahl der Wildschweine. Trotzdem ist in ungestörten Lebensräumen die Arealstruktur (dichte Vegetation und hügeliges Gelände) wichtiger für die Wahl des Einstandes als das Vorhandensein guter Nahrungsquellen.

Es konnte klar nachgewiesen werden, dass in den Jagdgebieten die Schutzzonen als Rückzugsgebiete für die Wildschweine dienen. Die daraus entstehende hohe Populationsdichte verursacht grosse Schäden, sofern sich die Gebiete in der Nähe von landwirtschaftlichen Kulturen befinden. In Genf, wo die Jagd seit 30 Jahren verboten ist, bewirken die nächtlichen Hegeabschüsse (durch die Wildhut) keine Zerstreung der Rotten. Das Revierverhalten des Schwarzwilds kann durch solche «erzieherischen» Abschüsse - so scheint es - nicht beeinflusst werden. Die Wirkung der jagdlichen Regulation von September bis Februar ist klar ersichtlich: die Anzahl Wildschweine und die Grösse der Rotten vermindert sich, ohne dass die Stabilität der Rotten ins Schwanken gerät!

Schlussfolgerungen

In Genf hat das Errichten elektrischer Zäune - sofern sie gut unterhalten werden - einen sehr positiven Einfluss auf die Schadensvermeidung in Weinbergen. Im ganzen Untersuchungsgebiet konnten die Kulturen durch Ablenkfütterung mit Körnermais, in Kombination mit einem elektrischen Zaun, recht erfolgreich geschützt werden. Die Daten aus der Telemetrie-Studie zeigen eine gewisse Sesshaftigkeit der Wildschweine auf. Dieses Phänomen zusammen mit einem hohen Bestand an Schwarzwild erfordert den Schutz der Kulturen sowie Ablenkfütterungen. Nur so können die Schäden an den Kulturen auf ein erträgliches Mass reduziert werden.



SGW-Jahresbericht 2006

Mit den 1. Lysser Wildtiertagen (LYWIT) vom 18./19. August 2006 hat die Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie (SGW) einen neuen Farbtupfer in der nationalen Landschaft der Fachtagungen gesetzt (CH-WILDINFO 4/06). Das Interesse am Thema «**Säugetier Monitoring Schweiz – Wünschbares und Machbares**» hat unsere Erwartungen übertroffen. Die Input-Referate der ausländischen Referierenden und die Themenvorträge der mehrheitlich einheimischen Experten stiessen auf grosses Interesse. In einer Umfrage haben sich die 100 Teilnehmenden sehr positiv zu Konzept, Form und Inhalt einer nationalen Plattform für Wildtierbiologie geäussert. Deshalb hat der Vorstand der SGW beschlossen, die LYWIT jährlich durchzuführen.

Das Projekt «**Bestimmungsschlüssel für die Säugetiere der Schweiz**» hat im Berichtsjahr einen entscheidenden Schritt vorwärts gemacht (CH-WILDINFO 2/2006). Die Finanzierung ist mittlerweile gesichert und der erste Entwurf konnte in der Mitte des Jahres elf Experten zur Begutachtung vorgelegt werden. Zurzeit wird der Bestimmungsschlüssel von den Autoren Simon Capt, Paul Marchesi und Michel Blant überarbeitet, mit einzelnen Zeichnungen und Abbildungen ergänzt und zur Publikation im Jahr 2007 vorbereitet. Dann ist auch der erste faunistische Kurs mit dem neuen SGW-Produkt geplant.

Am 19. Januar fand unter der Leitung von Luca Fumagalli der Kurs «Use of molecular genetics in wildlife forensics» an der **Universität Lausanne** statt. Mit diesem Thema vermochte die SGW mit Unterstützung der Experten aus Frankreich und der Schweiz zahlreiche Interessenten aus der Verwaltung anzusprechen, die sich über die neusten Techniken und Methoden in der wildtierbiologischen Forensik informierten.

Im Jubiläumsjahr zur 100-jährigen Wiederansiedlung des Steinbocks beteiligte sich auch die SGW an den Anlässen. Kurt Bollmann vertrat die SGW im Organisationskomitee und leitete die Podiumsdiskussion «**Implications of recent genetic studies for the management of Alpine ibex**» an der **Internationalen Konferenz über den Alpensteinbock** vom 12.–14. Oktober in Pontresina. Erfreulicherweise beschäftigen sich wieder mehrere Hochschulen, darunter auch solche aus der Schweiz, mit der Erforschung dieser faszinierenden Wildtierart.

Um die Sichtbarkeit der SGW gegen aussen zu vergrössern und die Informationen in Zukunft vermehrt online zu verbreiten, hat der Vorstand beschlossen, eine neue Homepage für unsere Gesellschaft zu konzipieren. Otto Holzgang hat sich freundlicherweise bereit erklärt, die Vorbereitungsarbeiten zu koordinieren, und Karsten Blum von WILDTIER SCHWEIZ hat das Mandat für die technische Ausführung übernommen. Das schöne, aber bewusst schlicht gehaltene Resultat ist seit dem 1.1.2007 unter www.sgw-ssbf.ch zu begutachten.

Der Vorstand hat sich im vergangenen Jahr vier Mal zu einer Vorstandssitzung getroffen. Dabei haben wir uns auch mit der mittelfristigen

Beiträge an Kongressbesuche

Die SGW unterstützt in Zusammenarbeit mit der SCNAT (Akademie für Naturwissenschaften Schweiz) die aktive Teilnahme an internationalen Kongressen (Poster der Vortrag) von Nachwuchsforscherinnen und -forschern aus ihren Reihen mit einem finanziellen Beitrag. Anträge von Mitgliedern der Schweizerischen Gesellschaft für Wildtierbiologie für das laufende Jahr müssen bis 31. März 2007 an die SGW-Geschäftsstelle eingereicht werden.

Der zur Verfügung stehende Betrag von Fr. 2'000.- wird entsprechend den in den Anträgen ausgewiesenen Aufwendungen verteilt.

Aus dem Vorstand

Die erste Vorstandssitzung dieses Jahres findet am 27. Februar 2007 in Bern statt.

Alle Korrespondenz an die Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie ist zu richten an:

SGW
c/o WILDTIER SCHWEIZ
Strickhofstrasse 39
8057 Zürich
Fax: 044 635 68 19
email: wild@wild.unizh.ch
www.sgw-ssbf.ch

Planung und den Prioritäten für die nächsten Jahre beschäftigt. Kommissionstreffen und Besprechungen beim BAFU, der Schweizerischen Vogelwarte, der Arbeitsgemeinschaft für den Wald und der SCNAT ergänzten das externe Engagement der Vorstandsmitglieder in fachverwandten Organisationen. Die SGW hat auch eine offizielle Stellungnahme zum «Konzept Bär» des Bundes verfasst. Die Reorganisation unserer Dachorganisation SCNAT (früher: Schweizerische Akademie für Naturwissenschaften) wurde von uns kritisch verfolgt und mit Anträgen ergänzt. Für uns war sie sehr zeitintensiv. Mittlerweile wurde eine Plattform «Biologie» gegründet, die sowohl die experimentell als auch organismisch ausgerichteten Fachorganisationen vereint. Die neue Struktur und die zukünftigen Leistungsvereinbarungen mit der SCNAT könnten inhaltliche und finanzielle Konsequenzen haben.

Die offizielle Mitgliederzahl der SGW ist im Berichtsjahr auf 312 angestiegen. Für drei Wildtierbiologen hat der Vorstand Beiträge an Kongressbesuche ausgesprochen. Die Mitgliederversammlung in Lyss hat Sabine Herzog als Nachfolgerin für Reinhard Schnidrig als Vertreterin des BAFU in den Vorstand gewählt.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen Vorstandmitgliedern für ihre engagierte und aktive Mitarbeit im Jahr 2006 bedanken. Ein spezieller Dank geht an die Mitglieder, welche so zahlreich in Lyss erschienen sind und/oder uns bei der Arbeit inhaltlich, finanziell und ideell unterstützen.

Effretikon, 28. Januar 2007
Kurt Bollmann, Präsident SGW/SSBF



Die neue SGW-Homepage im Netz: www.sgw-ssbf.ch

An der Jubiläumsversammlung 2005 im Entlebuch beschloss der SGW-Vorstand, den Internetauftritt der Gesellschaft vollkommen neu zu gestalten. Die alte Homepage war in die Jahre gekommen und konnte unseren Ansprüchen nicht mehr genügen. Karsten Blum von WILDTIER SCHWEIZ erhielt den Auftrag, eine inhaltlich und formal neue Homepage zu gestalten. Begleitet wurde das Projekt von den beiden Vorstandsmitgliedern Otto Holzgang und Hannes Geisser.

Seit dem 1. Januar 2007 ist die neue Seite aufgeschaltet unter der Adresse www.sgw-ssbf.ch. In deutscher und französischer Sprache präsentiert sich die SGW in frischem, zeitgemäßem Gewand. Die Homepage ist bewusst einfach und klar gehalten. Sie informiert über die zentralen Anliegen der Gesellschaft, ihre Angebote, Dienstleistungen und Partnerorganisationen. Anmeldungen als Neumitglied sind jetzt auch online möglich. Schauen Sie doch gelegentlich hinein!

Hannes Geisser, Vorstandsmitglied

Entwicklung der Wildwiederkäuer im Luchsverbreitungsgebiet Nordostschweiz

Die Bestandesentwicklung von Reh und Gämse im Luchsansiedlungsgebiet des LUNO-Projektes

interessiert ganz besonders. Die Sektion Jagd, Wildtiere und Waldbiodiversität des BAFU hat deshalb die Fachstelle Wildtier- und Landschaftsmanagement WILMA der Hochschule Wädenswil mit einer entsprechenden vertieften Analyse beauftragt. Die Auswertung sollte prüfen, ob und in welchem Ausmass Luchse den Huftierbestand beeinflussen und wie dieser allfällige Einfluss zu beurteilen ist.

Nach den ersten Umsiedlungen im Jahr 2001 belegten Luchse zuerst den Raum Speer-Churfürsten-Alpstein. Sie dehnten ihren Lebensraum nach der zweiten Umsiedlungsperiode im Jahr 2003 vorerst aus, u. a. auch in Randgebiete wie den Pfannenstiel und den Albis. Später jedoch schrumpfte der besiedelte Raum deutlich; der Ostrand des Vorkommens und die Randgebiete blieben ohne Luchsnachweise, sodass das Schwergewicht zum Ende des Winters 2005/2006 im Raum Tössstock-Speerkette lag.

Rückgang der Strecken

Der Verlauf der Jagdstrecken wurde analysiert, indem die Mittelwerte der Strecken aus der Periode vor Beginn des Projektes LUNO (1991 bis 2000 bzw. 1996-2000) mit den Strecken nach der Ansiedlung des Luchses verglichen wurden. Dabei zeigte sich, dass die Jagdstrecken in Gebieten, die vom Luchs besiedelt waren, zurückgegangen waren. In mehreren Wildräumen lag der Streckenrückgang im mittleren Bereich (11-30%), in zwei Wildräumen war er gross (Reh: max. 44%, Speergebiet; Gämse: max. 37%, Obertoggenburg-Alvier).

Grosse Abweichungen von den langjährigen Abschuss-Mittelwerten kamen zudem in den Kantonen Appenzell Ausserrhoden und Innerrhoden vor; sie waren jedoch durch Managemententscheide zustande gekommen, weshalb sie nicht näher analysiert wurden. Mittelgradige Abweichungen von den langjährigen Mittelwerten waren auch in nicht von Luchs betroffenen Gebieten festzustellen (Reh: Fürstenland; Gämse: St. Galler Oberland) und gehen somit auf andere Faktoren als den Luchs zurück, z. B. auf den Witterungsverlauf, Wildkrankheiten oder den Jagddruck, die aber in diesem Projekt nicht näher untersucht wurden.

Keine Gefährdung von Reh und Gämse

Exemplarisch wurden zum Schluss die Abweichungen vom langjährigen Mittel der Jagdstrecken auf Revierebene verglichen. Sie waren teilweise erheblich und erreichten bis zu zwei Dritteln der langjährigen Werte. Zusammengefasst ist festzuhalten, dass Luchse die Jagd auf lokalem Niveau erschweren und die Jagdstrecke erheblich reduzieren können. Im regionalen und überregionalen Rahmen ist aber, trotz verbreiteter mittelgradiger Reduktionen der Jagdstrecke und grosser Reduktionen in zwei Wildräumen, eine angemessene jagdliche Nutzung des Wildes weiterhin möglich, und die Ungulatenbestände sind regional und überregional nicht akut gefährdet.

Klaus Robin und Daniel Köchli

Methoden

Die Belegung des Raumes durch den Luchs wurde mit Daten aus dem Modul Luchsmonitoring von LUNO-KORA definiert. Die Entwicklung der Huftierbestände basiert auf den Angaben der kantonalen Amtsstellen zum Streckenverlauf. Als kleinste geografische Einheit dienten nicht Reviere oder Gemeinden, sondern wesentlich grössere Flächen, so genannte Wildräume, die im Projekt «effor2» definiert oder im Rahmen dieser Arbeit festgelegt worden waren.

Um die Chronologie der Nutzung der verschiedenen Wildräume durch den Luchs darzustellen, kam ein vereinfachtes GIS-gestütztes Habitatmodell zur Anwendung. Damit wurden die beiden Phasen LUNO1 und LUNO2, in denen sehr unterschiedlich intensiv gearbeitet werden konnte, zu einem Kontinuum zusammengefügt.

Der Bericht

Robin K., Köchli D. 2006: Entwicklung der Wildwiederkäuer im Luchsverbreitungsgebiet Nordostschweiz. Hochschule Wädenswil HSW, Abt. Naturmanagement, Fachstellen Wildtier- und Landschaftsmanagement & Geoinformatik. Bericht zuhanden der Operativen Leitung des Projektes Luchsansiedlung Nordostschweiz LUNO; im Auftrag des Bundesamtes für Umwelt BAFU, Sektion Jagd, Wildtiere und Waldbiodiversität; pp. 48, mit Anhang.

www.luno.ch

Das Projekt «Bartgeier unterwegs»

Mit seinen fast 3 Metern Spannweite ist der Bartgeier ein eindrücklicher Bewohner unserer Berglandschaft. Unwissen hat wesentlich zu seinem Verschwinden im Alpenraum zu Beginn des letzten Jahrhunderts beigetragen. Im Sinne eines langfristigen Schutzes setzt sich deshalb die Stiftung Pro Bartgeier neben der Wiederansiedlung dieser Art dafür ein, das Wissen über den Bartgeier zu vertiefen und weiter zu vermitteln. Im Projekt «Bartgeier unterwegs» untersucht die Stiftung Pro Bartgeier mittels Satellitentelemetrie die Streifzüge einzelner ausgewilderter Jungtiere. Die ersten Bartgeier wurden im Sommer 2004 mit besonders kleinen Sendern markiert, die nur 30 Gramm wogen und auf eine Stossfeder geklebt werden können. Dank umfangreichen Vortests im Natur- und Tierpark Goldau mit einem kleinen, Klettergurt-ähnlichen Geschirr können Bartgeier nun auch mit leistungsfähigeren, etwa 100 Gramm leichten Satellitensendern markiert werden. Der Einsatz der Satellitentelemetrie hat es uns bisher ermöglicht, die Streifzüge der vier jungen Bartgeier Ortler, Natura, Voltoi und Zufall über einen längeren Zeitraum nahe mitzuverfolgen.

Informationen im Internet

www.bartgeier.ch/unterwegs

Wie und wo genau die mit den Sendern markierten Bartgeier im Alpenraum unterwegs sind, ist in den Newsbeiträgen auf der Internetseite www.bartgeier.ch/unterwegs nachzulesen. Diese werden in vier Sprachen alle zwei bis drei Monate online gestellt und veranschaulichen mit zahlreichen Fotos und animierten Karten die Streifzüge der Jungvögel. Die Seite bietet zudem die Gelegenheit, sich auf einer Newsliste einzutragen. Der elektronische Newsletter informiert, wenn Neuigkeiten aus dem Projekt online sind. Mit dem nächsten Newsletter können erstmals die Streifzüge eines jungen Bartgeiers auf Google-Earth «nachgeflogen» werden.

Das Projekt «Bartgeier unterwegs» wird vom WWF Schweiz, von einem Life Projekt, dem Zürcher Tierschutz und dem BAFU mitgetragen und erfolgt in enger Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft SWILD, der Conservation Biology der Universität Bern, dem Natur- und Tierpark Goldau, der Schweizerischen Vogelwarte, dem Schweizerischen Nationalpark und WILDTIER SCHWEIZ.

Daniel Hegglin

EUMON

EuMon-Projekt

Das EuMon-Projekt versucht, im europäischen Kontext existierende Monitoringprogramme für Biotope und Arten der FFH-Richtlinie zu standardisieren, zusammenzufassen und zu koordinieren. Hierzu sollen existierende Monitoringprogramme und -methoden verglichen und integriert werden. Die erfolgversprechendsten Methoden im Sinne von Kosteneffizienz und räumlicher Übertragbarkeit sollen ausge-

wählt und auf ihre europaweite Anwendbarkeit getestet werden. In EuMon wird ein besonderes Augenmerk darauf gerichtet, dass schon laufende Monitoringprogramme diese Methoden auch integrieren können. Weiterhin sollen Empfehlungen gegeben werden, wie neue und erfolgreiche Monitoringprogramme aufgebaut werden können.

Zusätzlich entwickelt EuMon Methoden, um die Verantwortlichkeit von EU-Staaten für Arten und Biotope der FFH-Richtlinie zu evaluieren. Eine

umfangreiche Datenbank zu Monitoring-Programmen und Empfehlungen zu Methoden wird in einem Internet-Portal der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Das EuMon-Team vereint die Expertise von 16 Partnern aus 11 Ländern. Die Projektkosten betragen 2.2 Mio EURO.

FFH-Richtlinie: Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie, eine Naturschutz-Richtlinie der Europäischen Union, die 1992 beschlossen wurde.

<http://eumon.ckff.si>

Gämsen fördern die Wiederbewaldung aufgegebener Weiden

Auch heute, mehr als 90 Jahre seit der Gründung des Schweizer Nationalparks, sind noch Spuren der ehemaligen landwirtschaftlichen Nutzung in diesem Gebiet zu erkennen. Eine Studie hat nun gezeigt, dass unter anderem der Mangel an Wurzelpilzen (Mykorrhiza) für das Ausbleiben der Bäume auf ehemaligen Weiden verantwortlich ist. Die Pilze gelangen allerdings nach und nach über den Kot von Gämsen ins Grasland.

Verena Wiemken & Thomas Boller, Botanisches Institut der Universität Basel
www.biodiversity.ch/services/ibs/detail.php?id=328

Wilde Füchse - ganz vertraut

In diesem Bildband dokumentiert Günther Schuhmann mit beeindruckenden Fotos und lebendig erzählten Erinnerungen seine elfjährige Freundschaft zum Fuchs «Feline». Das 128-seitige Buch ist im Verlag J. Neumann-Neudamm erschienen und kostet Fr. 34.90; ISBN 3-7888-1100-5

Animal Tracks and Signs

Das schön gestaltete Buch zeigt in vielen Fotos und Zeichnungen die Spuren von einheimischen und europäischen Säugetieren und Vögeln. Ausführlich werden Fährten in Schnee, Sand oder schlammiger Erde aufgezeigt. Aber auch Frassspuren, Kot oder Federn findet man in diesem übersichtlichen Buch.

Der Feldführer von P. Bang & P. Dahlstrøm ist in Englisch im Verlag Oxford University Press 2006 neu herausgegeben worden (15 £; ISBN: 0-19-929997-8).

Wissenschaftliche Dokumentation im Bereich Wildtierbiologie

Die grösste Sammlung wissenschaftlicher Literatur im Bereich Wildtierbiologie findet sich auf der CD-ROM «Wildlife & Ecology Studies Worldwide». Sie enthält die Literaturdatenbanken der NISC (früher: WILDLIFE REVIEW) und der Schweizerischen Dokumentationsstelle für Wildforschung (SWIS). In der Schweiz bietet SWIS die CD-ROM zu sehr günstigen Bedingungen an. Bei SWIS können auch einzelne Abfragen zu bestimmten Themen durchgeführt werden. Für weitere Informationen: SWIS, Strickhofstr. 39, 8057 Zürich, Tel. 044 635 61 31.

ch - WILD TIER WISSEN

richtig
falsch

Hier können Sie Ihr Wissen über unsere einheimischen Wildtiere testen. Die Auflösung finden Sie auf Seite 8.

1. Die Wasseramsel (*Cinclus cinclus*) brütet bei uns bis auf 1000 m ü. M.
2. Beim Marderhund (*Nyctereutes procyonoides*) beteiligt sich das Männchen an der Jungenaufzucht.
3. Die Waldeidechse (*Zootoca vivipara*) ist lebendgebärend, während die Zauneidechse (*Lacerta agilis*) Eier legt.
4. Die Wildkatze (*Felis silvestris*) unterscheidet sich lediglich in der einheitlicheren Fellfärbung von der Hauskatze.
5. Während des Winterschlafes sinkt die Temperatur der Murmeltiere auf minimal 10 Grad Celsius ab.
6. Der Siebenschläfer (*Glis glis*) trägt seinen Namen deshalb, weil er sieben Monate Winterschlaf hält!

Bruno Bruderer - 40 Jahre

Vogelzugforschung

Nach fast 37-jähriger Tätigkeit an der Vogelwarte Sempach tritt Bruno Bruderer in den Ruhestand. An der Vogelwarte war er nicht nur als Leiter der Vogelzugforschung prägend, sondern auch in Führungsfunktionen, u.a. als wissenschaftlicher Leiter. Er gab wichtige Impulse zu neuen Projekten oder führte diese manchmal auch selber durch. So erarbeitete er z.B. mit Willy Thönen die erste Rote Liste oder betrieb ökologische Forschung am Neuntöter während eines Aufenthaltes in seinem geliebten Afrika. Durch seine Lehrtätigkeit an der Universität Basel begeisterte er eine Vielzahl von Studierenden und führte sie erfolgreich zu Diplom- und Doktorarbeiten.

Forschungspreis der Deutschen Wildtier Stiftung

Der Preis richtet sich an junge Wissenschaftler nicht nur in Deutschland, die an Fragestellungen zum Spannungsfeld von Wildtier und Mensch arbeiten. Der Preis wird in Form eines Stipendiums zur Sicherung des Lebensunterhaltes und als Sachkostenzuschuss bewilligt. Am 31. März 2007 ist Bewerbungsschluss für den diesjährigen Preis.

www.deutschewildtierstiftung.de

«Monitoring der Raubtiere in der Schweiz 2005»

Der neu erschienene KORA Bericht bringt eine Übersicht über die Situation von Luchs und Wolf im Berichtsjahr. Beim Luchs ist das Bild durchzogen, beim Wolf wurde es inzwischen von der Realität überholt. Der in deutsch (Luchs) und französisch (Wolf) verfasste Bericht steht als PDF-File auf der KORA-Homepage zur Verfügung. Informationen zu anderen Raubtierarten finden sich im KORA-Jahresbericht 2005 sowie im Bericht von Georg Brosi «Zum Auftreten des Braunbären im Kanton Graubünden».

www.kora.ch

Rothirsche in Berggebieten: flexibel und qualitätsbewusst

Rothirsche müssen anpassungsfähig sein, um in den Berggebieten der Schweiz überleben zu können. Das Nahrungsangebot ist hier starken jahreszeitlichen Schwankungen unterworfen und in schneereichen Wintern knapp und schlecht zugänglich. Zudem sind die Tiere in den dicht besiedelten Talsohlen vielfältigen Störungen ausgesetzt. Um unter diesen erschwerten Bedingungen ihren Nahrungsbedarf zu decken, fressen Rothirsche im Winter vermehrt an Gehölzen und schälen Rinde. Gerade in Schutzwaldgebieten kann dies die Waldverjüngung jedoch kritisch beeinträchtigen. Lebensraumverbessernde Massnahmen für Rothirsche können hier Abhilfe schaffen – Voraussetzung ist aber ein solides Wissen über das Verhalten der Tiere. Genau das wurde im Rahmen eines vierjährigen Projekts im Kanton Glarus in Angriff genommen: Ein Forscherteam untersuchte detailliert die Habitat- und Nahrungswahl von Rothirschen im Jahresverlauf.

Der neueste WILDBIOLOGIE-Artikel «Rothirsche in Berggebieten» geht jahreszeitlich aktuell auf diese Problematik ein und zeigt Lösungsansätze auf. Überraschend ist vor allem der Befund, dass Rothirsche im Winter ihr Nahrungsspektrum nicht notwendigerweise verändern, sondern sich nur dessen Anteile verschieben. Holzverbiss ist demnach ein natürliches Verhalten, das auch übers Jahr regelmässig erfolgt; die Häufung ist letztlich das Problem.

Der WILDBIOLOGIE-Artikel ist erhältlich zu Fr. 6.– bei WILDTIER SCHWEIZ (Strickhofstr. 39, 8057 Zürich, Tel. 044 635 61 31). Ein Abonnement WILDBIOLOGIE mit viermal 2–3 Artikeln pro Jahr kostet 43 Franken.

www.wildtier.ch

Natur - Wachstum in Natur und Wirtschaft

Basel, Kongresszentrum

9. März 2007

Kontakt: www.natur.ch/kongress

Reh und Rothirsch - zwei Vertreter aus der Familie der Hirsche mit unterschiedlichen Lebensstrategien

Chur

23. und 24. März 2007

Kontakt: Bündner Naturmuseum Chur, Masanserstrasse 31, 7000 Chur, Tel. 081 257 28 41

Populations under Pressure

Imperial College London, UK

28. - 30. März 2007

Kontakt: A graduate research symposium in applied population biology
www.iccs.org.uk/meetings/pup.htm

Auflösung CH-WILDTIER-WISSEN

1. Falsch Die Wasseramsel brütet in der Schweiz bis auf 2200 m ü. M. in Einzelfällen in den südlichen Walliser Tälern und im Engadin auch höher.

2. Richtig Die soziale Grundeinheit beim Marderhund ist das Paar. Verpaarte Marderhunde teilen sich das Streifgebiet und gehen gemeinsam auf Nahrungssuche.

3. Richtig Die Weibchen der Waldeidechse tragen die befruchteten Eier bis zur Schlupfreife aus. Die Embryonen werden allerdings nicht von der Mutter versorgt, sondern leben vom Eidotter innerhalb der Eihülle. Die Zauneidechse legt Eier in einen bevorzugt sandigen Boden.

4. Falsch In der Fellfärbung ist die Hauskatze viel variabler. Es gibt jedoch weitere Unterscheidungsmerkmale: Die Wildkatze hat einen walzenförmigen Schwanz mit deutlich gezeichneten Ringen. Der Schwanz der Hauskatze läuft dagegen spitz zu. Wildkatzen haben immer weisse Schnurrhaare, eine fleischfarbene Nase und weisse Krallen. Bei den Hauskatzen sind diese Merkmale variabel. Zusätzlich sind auch Unterschiede im Verhalten bekannt.

5. Falsch Die Körpertemperatur der Murmeltiere sinkt während des Winterschlafs drastisch ab und zwar bis auf 2-3 Grad Celsius! Zudem schlägt das Herz anstatt 100 mal nur noch etwa 3 mal pro Minute und die Atemzüge verringern sich auf 1-2 pro Minute.

6. Richtig

Nächster Redaktionsschluss: 2. April 2007

2. Lysser Wildtiertage:**Faunenwandel**

Lyss

17. - 18. August 2007

Kontakt: SGW c/o WILDTIER SCHWEIZ
wild@wild.unizh.ch

1st international conference on Genus Cervus

Fiera di Primiero (Trento), Italien

14. - 17. September 2007

Kontakt: www.cervus2007.parcopan.org

81. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Säugetierkunde

Lodz, Polen

23. - 27. September 2007

Kontakt: <http://dgshome.de>

Tagungsthemen: Säugetiere in der Kulturlandschaft, Kleinsäuger, freie Themen. Geplant ist u.a. eine Exkursion nach Bialowieza und in den Bieszczady-Nationalpark.

weitere Veranstaltungen auf
www.wildtier.ch